Mhairi McFarlane

Aller guten Dinge sind zwei

Roman

KNAUR

Mhairi McFarlane

Aller guten Dinge sind zwei

Roman

Aus dem Englischen von Maria Hochsieder

Über dieses Buch

Von einem Tag auf den anderen steht die 36-jährige Laurie vor den Scherben ihres ganzen Glücks: Ihre große Liebe Dan trennt sich von ihr. Um sich selbst neu zu finden, wie er sagt – eine Neue hat er allerdings auch schon gefunden. Dass Dan und Laurie in derselben Anwaltskanzlei arbeiten und ihre Kollegen bald kein anderes Thema mehr kennen als das Liebes-Aus des einstigen Vorzeige-Pärchens, macht die ganze Sache für Laurie nicht leichter.
Ausgerechnet mit ihrem als Weiberheld verrufenen Kollegen Jamie bleibt Laurie eines Abends im Fahrstuhl stecken. Gezwungenermaßen kommen die beiden ins Gespräch – und stellen fest, dass sie einander nützlich sein könnten. Es geht ja nur um ein bisschen Schauspielerei. Oder?

Schon nach wenigen Seiten ihres humorvollen Liebesromans fühlen Mhairi McFarlanes Figuren sich wie Freunde an: Mit treffsicheren Dialogen voller Wortwitz erweckt die Bestseller-Autorin Laurie und Jamie zum Leben und sorgt dafür, dass neben Herz-Schmerz und Romantik auch der typisch britische Humor nicht zu kurz kommt.

Inhaltsübersicht

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

Danksagung

Leseprobe »Fang jetzt bloß nicht an zu lieben«

Meiner Schwester Laura, der leibhaftigen Lisa Simpson

1

Dan
Wann kommst du nach Hause? Ungefähr?

Laurie
Weiß nicht. HOFFENTLICH BALD.

Dan
Hoffentlich?

Laurie
Die trinken den Prosecco hier mit Himbeeren. 😋

Dan
Ich dachte, du magst Prosecco. Und Himbeeren.

Laurie
Tu ich auch! Ich trinke selber einen. 😊 Aber das steht für eine ganz bestimmte Art von Mädelsabend, die einfach nicht zu mir passt. Sie nennen es Prickelbrause.😔

Dan
Hast du ein Problem, weil das Zeug anderen Leuten auch schmeckt? Ich glaube ja nicht, dass ich mich im Pub jemals darüber beschweren würde, wenn die anderen dasselbe bestellen wie ich. 😊

Laurie
… Abgesehen von dem Mal, wo du gesagt hast, du hasst Junggesellenabschiede, bei denen man schon um 7 Uhr morgens bei Spoons in Gatwick zehn Gläser Stella Artois in sich reinschüttet.

Dan
Du musst wohl immer die Juristin raushängen lassen, was?

Laurie
HA. Vertippt. Eigentlich wolltest du schreiben: Hast mich auf frischer Tat ertappt, Champ. 😊

Dan schreibt …
Dan schreibt …
Zuletzt online heute 21.18 Uhr.

Dan schien es sich anders überlegt zu haben. Laurie schaltete das Display aus und steckte ihr Handy zurück in die Tasche.

Eigentlich hatte sie gar nichts gegen das Klischee – Alkohol war Alkohol. Der Versuch, sarkastisch zu sein, war eher Maulheldentum. Es war ein Hilferuf. Laurie fühlte sich verloren, und das Handy war die Verbindung zum sicheren Hafen. Der heutige Abend war ein unfreiwilliger Flashback, denn sie musste daran denken, wie sie sich immer in der Mittagspause in der Schule gefühlt hatte. Ihre Mutter war alleinerziehend gewesen, und Laurie besaß weder Geld noch Coolness.

Bislang hatten die Mädels über die Vorteile von Augenbrauen-Mikroblading diskutiert (»Diese Ashley, die bei Stag Communications arbeitet, sieht aus wie Eddie Munster«) und darüber, ob Marcus Fairbright-Page bei KPMG ein fieses Arschloch war, der reihenweise Herzen und Bettgestelle brach (nach allem, was Laurie gehört hatte, würde sie klar und deutlich Ja sagen, aber sie hatte auch verstanden, dass ihre Meinung nicht wirklich erwünscht war). Und darüber, wie viele Strecksprünge aus der Liegestütze man beim HIIT-Work-out im Virgin-Active-Fitnessclub schaffte (keine Ahnung, vermutlich keinen).

Sie alle waren so glamourös und feminin, sorgfältig herausgeputzt, um sich öffentlich zur Schau zu stellen. Laurie fühlte sich wie eine Taube mit spülwassergrauem

Gefieder in einem Gehege voller zwitschernder Tropenvögel.

Emily war ihr wirklich was schuldig. Ungefähr alle drei Monate flehte ihre beste Freundin Emily, Inhaberin einer PR-Agentur, Laurie an, beim Mitarbeiterabend dabei zu sein, damit er »nicht so öde« würde, weil sie andernfalls über nichts anderes als die neuen Kunden redeten. Als Geschäftsführerin und Gastgeberin saß Emily am Kopfende des Tischs, ließ alles auf die Firmenkreditkarte setzen und reichte Nocellara-Oliven und Salzmandeln herum. Laurie, die verspätet eingetroffen war, saß am entgegengesetzten Ende.

»Und, wer war das?«, fragte Suzanne rechts von ihr. Suzanne hatte wunderschönes, schulterlanges, dichtes, vanillepuddingblondes Haar und den strengen Blick eines Zollbeamten.

Laurie drehte sich zu Suzanne und verbarg ihre Gereiztheit hinter der Attrappe eines Bauchrednerlächelns. »Wer war was?«

»Am Handy! Du warst ja ganz vertieft.« Suzanne verdrehte ihre Rehaugen und imitierte einen schimpansenartigen Trancezustand, während sie mit den Händen über ein imaginäres Display wischte. Vom Alkohol angeregt kreischte sie mädchenhaft, auf eine Art, die grausam wirkte.

»Mein Freund«, erwiderte Laurie.

Das Wort »Freund« fing zwar langsam an, ein bisschen dämlich zu klingen, dachte Laurie, aber »Partner« wirkte so dröge und steif. Sie ahnte, dass die Gesellschaft, in der sie sich befand, sie bereits als genau das abgestempelt hatte.

»Ach … Ihr kennt euch wohl noch nicht lange?« Mit gespreizten Fingern strich sich Suzanne das Märchenprinzessinnenhaar hinter die Ohren und spitzte die Lippen.

»Haha! Kann man nicht gerade sagen. Wir sind zusammen, seit wir achtzehn waren. Wir haben uns an der Uni kennengelernt.«

»O mein *Gott*«, sagte Suzanne. »Und du bist *wie* alt?«

Laurie spannte die Bauchmuskeln an und antwortete: »Sechsunddreißig.«

»O mein GOTT!«, kreischte Suzanne noch einmal, so laut, dass ein paar andere zu ihnen herüberschauten. »Und ihr wart die ganze Zeit zusammen? Keine Seitensprünge oder Trennungen? Er ist tatsächlich dein erster Freund?«

»Ja.«

»Das hätte ich niemals fertiggebracht. O mein Gott. Wow. War er dein …«, sie senkte die Stimme, »allererster …?«

Laurie krümmte sich innerlich.

»Bisschen sehr persönlich nach gerade mal zwei Drinks, oder?«

Suzanne ließ sich nicht beirren.

»Ach, du liebes bisschen. Meine Güte, nein!«, sagte sie fröhlich, als mache sie nette Witze, dabei war sie einfach nur voreingenommen, obszön und grauenhaft. »Aber ihr seid nicht verheiratet?«

»Nein.«

»Möchtest du denn?«

»Nicht unbedingt«, sagte Laurie und zuckte die Schultern. »Ich bin weder besonders für noch gegen das Heiraten.«

»Vielleicht, wenn ihr mal Kinder habt?«, schlug Suzanne vor. Ach, wie subtil. Hau doch einfach ab, du blöde Kuh.

»Bist du verheiratet?«, fragte Laurie.

»Nein!« Suzanne schüttelte den Kopf, und ihr wunderschönes Haar wogte. »Aber mit dreißig möchte ich es auf jeden Fall sein. Ich habe vier Jahre, um den Richtigen zu finden.«

»Warum mit dreißig?«

»Ich denke einfach, ich will nicht als alte Jungfer enden.« Sie hielt kurz inne. »Ist nicht persönlich gemeint.«

»Klar.«

Laurie überlegte kurz, ob sie sagen sollte: Du weißt genau, wie grob das ist. Du weißt doch, dass man nicht einfach »nicht persönlich gemeint« hinterherschieben kann, um damit dem Ganzen die Spitze zu nehmen. Dann wog sie in üblicher britischer Manier das Für und Wider von zehn Sekunden Triumph ab, der die peinlichen und

feindseligen Stunden, die darauf folgen würden, nicht wert war.

»Wer macht deinen Teint? Der ist ja ganz schön satt«, sagte Carly, die im Glitzertop auf der anderen Seite von Suzanne saß. Fassungslos prustete Laurie beinahe los. Was kam wohl als Nächstes? Und wer macht deine Dauerwelle?

Eigentlich wusste sie nicht, warum sie so fassungslos war. Bekäme sie für jedes Mal, wenn jemand eine Bemerkung über ihre Hautfarbe machte, ein Pfund, bräuchte sie sich keine Sorgen um die Hypothek für die Doppelhaushälfte in Chorlton machen. Normale Durchschnittsweiße hatten keine Ahnung, wie schockierend unverblümt die Leute sein konnten, wenn es um offensichtliche äußere Unterschiede ging.

»Meine Mum kommt aus Martinique«, erklärte Laurie und erwartete, dass sich auf Carlys Gesicht ein Anflug von Betretenheit abzeichnete.

Doch sie wartete vergebens.

»Deine was?«

»Martinique! Meine Mum kommt aus Martinique!«, schrie Laurie mit schriller Stimme gegen die Musik an und deutete auf ihr Gesicht. War es tatsächlich derart schwer, einen schwarzen Menschen im Kerzenlicht zu erkennen?

»Deine Mum heißt Martine Ik?«

Scheiß drauf.

»Ich hole mir einen Old Fashioned«, sagte Laurie und erhob sich abrupt. Denkt doch, was ihr wollt.

Da entdeckte sie die beiden, rein zufällig, als eine Lücke im Gedränge entstand. Unwillkürlich grinste Laurie, denn auch wenn es ein niedriger Instinkt war, verspürte sie einen Nervenkitzel, weil sie jemanden bei etwas ertappte, das sie ganz bestimmt nicht zu Gesicht kriegen sollte – in einer Sitznische ein paar Meter entfernt.

Ihr Kollege Jamie Carter verbrachte den Abend mit einer traumhaft schönen, jungen Frau. So weit, so absehbar. Doch es handelte sich nicht etwa um eine unbekannte Schönheit, vielmehr war sich Laurie zu neunundneunzig Prozent sicher, dass die Frau, an die er sich schmiegte, Eve, die Nichte des Chefs, war. Am Tag, bevor sie in der Kanzlei angefangen hatte, hatte man Jamie ausdrücklich davor gewarnt, sich ihr zu nähern. Das hier war Zündstoff für die Gerüchteküche im Büro. Womöglich sogar arbeitsvertragsbeendender Zündstoff, je nachdem, wie ernst Mr Salter seine Verantwortung nahm.

Die Warnung hatte im Büro für eine Menge Belustigung gesorgt: Jamie war tatsächlich eine Bedrohung für die Unschuld sittsamer Töchter.

»Man könnte Carter mit einer GoPro versehen, nach allem, was ich weiß«, johlte Laurie. »Das geheime Leben des Vorstadtcasanovas.«

Sie hatte dunkelrote kernlose Trauben aus einer Tüte gegessen, und die Wangen von Büroassistentin Jasmine hatten dieselbe Farbe wie das Obst angenommen, womit

sie sich unfreiwillig als ein weiteres Opfer von Jamies Reizen outete.

Nun, was auch immer seine Vorgesetzten gesagt hatten, ganz offensichtlich hatte es einen verheerenden Effekt gehabt. Jamie hatte die vierundzwanzigjährige Jurastudentin innerhalb von einer Woche dazu gebracht, nach Feierabend beim Tête-à-Tête kubanischen Rum zu schlürfen.

Laurie musste ihn für seinen Mumm bewundern. Und ohne Zweifel war sie nicht die Einzige.

Mal ganz abgesehen von der riskanten Wahl der Begleitung war The Refuge exakt die Art Etablissement, in dem sie Jamie Carter an einem Freitagabend vermutet hätte. Aus den Lautsprechern dröhnte *Good Times* von Chic, und direkt über ihren Köpfen verkündete ein Kunstwerk aus schwarz-weißen Kacheln mit einer Skyline aus Fabrikschornsteinen den GLAMOUR VON MANCHESTER. Jamie und Eve passten zum Motto.

Die Bar in dem Hotel aus dem neunzehnten Jahrhundert glich einer funkelnden Kathedrale und war nur etwa eine Viertelstunde Fußweg von der Kanzlei an der Deansgate entfernt. Jamie war also nicht wirklich inkognito unterwegs. Warum ging er ein solches Risiko ein?

Vielleicht spekulierte er einfach darauf, dass ihn schon keiner der alten Käuze oder Vorstadtschnepfen unter den Kollegen erwischen würde. Ja, so war es wahrscheinlich. Soweit Laurie Jamie einschätzen konnte, gefiel ihm das

gewagte Spiel. Aus mehr als einem Grund war es unwahrscheinlich, dass er sie bemerken würde, dort, zwischen den schnatternden Frauen am anderen Ende des Raums.

Es war nicht zu übersehen, dass Jamie ganz in seinem Element war. Lebhaft verzog er beim Reden sein hübsches Gesicht, und an einer Stelle schlug er sich theatralisch mit der Handfläche an die Stirn, um sein Entsetzen oder seine Scham zu unterstreichen. Mit jeder Minute verfiel ihm Eve sichtlich mehr, ihre Augen waren mittlerweile praktisch sternförmig wie bei einem Emoji. (Und trug er sonst nicht eine Brille? Ha, Eitelkeit.)

Jamie war zweifelsohne ein Profi auf diesem Gebiet, ein ganz und gar geübter Jäger in seinem natürlichen Lebensraum. Ob Eve allerdings wusste, dass sie die Antilope dieses Wochenendes war, war eine andere Frage.

Er hatte kurzes, dunkles, leicht gelocktes Haar und ausgeprägte Wangenknochen. Sie kamen direkt aus dem Büro, er trug noch sein weißes Hemd. Und Eve … na ja, Eve hatte gewusst, was sie vorhatten, denn sie trug einen dunkelblauen Hosenanzug mit Nadelstreifen, die Kostümjacke hatte sie abgelegt, dazu ein rotes Seidentop, schaukelnde Ohrringe und passende hochhackige ketchuprote Pumps. Sicher hatte sie die praktischen Ballerinas für den Achtstundentag irgendwo in der geräumigen Handtasche verstaut (war das eine Birkin Bag?

Ach, wie schön musste es sein, einen reichen Onkel zu haben).

Einen Augenblick lang verspürte Laurie so etwas wie Ehrfurcht, denn Jamie und Eve passten so gut hierher, in dieses lärmende Gedränge, zu all den glitzernden jungen Leuten, ihren Paarungsritualen, straffen Bäuchen und ihrem unermesslichen Selbstvertrauen.

Meine Güte, wenn ich Single wäre, dachte sie, dann würde von mir erwartet werden, dass ich mit jemandem, den ich noch nie zuvor gesehen habe, nach Hause gehe und mich vor ihm ausziehe. Was für ein Horror. Daraus ein Hobby zu machen, so wie Jamie Carter es tat, war ihr völlig fremd. Gott sei Dank hatte sie Dan. Gott sei Dank konnte sie zu jemandem nach Hause gehen, bei dem sie sich tatsächlich zu Hause fühlte.

Während Laurie in der Menschentraube an der Bar wartete, sann sie über das Jamie-Carter-Phänomen nach.

Jamie hatte schon in der ersten Woche in der Anwaltskanzlei Aufsehen erregt, so wie auffallend gut aussehende Männer es im Allgemeinen taten, insbesondere in Büros, in denen die Leute viele Stunden wie in Zookäfigen eingesperrt zubrachten und sich von Zerstreuung ernährten. Die Zigarettenpause, die in modernen Zeiten ihr Leben ausgehaucht hatte, war davon abgelöst worden, sich in den sozialen Medien durch Profile zu wühlen und sie zur allgemeinen Diskussion zu stellen.

Laurie war ausgesprochen dankbar, dass ihr Leben zu langweilig war, um einen Schauplatz abzugeben.

Anfangs herrschte in der Kanzlei Salter & Rowson aufgeregtes Geflüster am Wasserspender, dass jemand, der so gut aussah wie Jamie, alleinstehend war, und es wurden, ganz wie in einem Jane-Austen-Roman, Überlegungen angestellt, ob er wohl ein begehrter Junggeselle war. Noch dazu, wie Diana es formulierte, hatte er »keine Altlasten«, was Laurie schon immer als eine grobe Umschreibung für Ex-Frauen und Kinder empfunden hatte.

Nach einer Weile drehte sich das aufgeregte Geflüster darum, dass es ihn offensichtlich nicht interessierte, mit jemand Bestimmtem auszugehen, sondern dass er mal mit X, mal mit Y in den Abend entschwand (X oder Y waren üblicherweise wunderschöne Praktikantinnen wie Eve oder die Bekannte irgendeines Kollegen). Laurie überraschte es nicht. Jeder, der schon einmal einem Mann begegnet war, der scheinbar alle Möglichkeiten hatte und für den nichts auf dem Spiel stand, kannte das.

Wie alt er wohl war? Dreißig? Und offenbar gelüstete es ihn nicht nur nach Myriaden von Dates, sondern – sofern man dem anhaltenden Geflüster trauen konnte – er wollte auch beruflich vorankommen.

Nur eines passte nicht zu Jamies Ruf als geschmeidiger Womanizer, der sich durch die Betten schlief: Er suchte sich seine Beute sehr geschickt aus. Die Praktikantinnen hatten das Praktikum immer beendet, die Freundin des

Freunds war nie eine enge Freundin, und das, was die Russen »Kompromat« nannten, blieb dürftig. Insofern galt er zwar als jemand, der die Damen liebte, wurde aber nie beschuldigt, ein Herzensbrecher zu sein, und es gab auch keine verschmähten Frauen, die seinen sexuellen Kunstfertigkeiten ein schlechtes Zeugnis ausstellten. Jamie Carter geriet nie in Schwierigkeiten. Bis jetzt jedenfalls.

2

Hallo?«, sagte eine Männerstimme dicht neben ihr.

»Hi!«, erwiderte Laurie, als der Gegenstand ihrer Überlegungen plötzlich auftauchte, als habe sie ihn herbeigeträumt. Absurderweise empfand sie leichte Schuldgefühle, weil sie über Jamie nachgedacht und ihn heimlich beobachtet hatte.

»Hey, du bist auch hier«, sagte Jamie. Obwohl er es gut verbarg, bemerkte Laurie, dass er sich unwohl fühlte. Im Büro hatten sie nie miteinander geredet, sie kannten sich nur vom Sehen. Er wusste nicht, wie er sie einschätzen sollte, und konnte sich nicht auf ihr Wohlwollen verlassen.

Sie waren beide Anwälte: Warum er sie ansprach, konnte sie nur allzu gut nachvollziehen. Er hatte sie gesehen, insofern war es wahrscheinlich, dass sie ihn ebenfalls bemerkt hatte – und Eve auch. Da war es besser, die Sache direkt anzusprechen und so zu tun, als wäre nichts dabei, statt Laurie zu ignorieren und ihr die Gelegenheit zu geben, die Story im Büro zu verbreiten.

»Ja. Mit den Kollegen einer Freundin. Und du?«

»Nur auf einen Feierabend-Drink.«

Haha, ach wirklich? Sie spielte mit dem Gedanken zu fragen, mit wem, war aber etwas zu betrunken und konnte nicht einschätzen, ob das nicht allzu offensichtlich wäre.

»Was willst du? Für den Fall, dass ich zuerst drankomme«, fragte er.

Aha, jetzt kam die Bestechung.

»Einen Old Fashioned.«

»Mehr nicht? Du stellst dich extra für einen Drink an? Wo sitzt du denn?«

Laurie deutete auf den Essbereich.

»Dort drüben wird man bedient, das weißt du, oder?«

»Mir war nach einem Tapetenwechsel«, erklärte Laurie. »Und wo sitzt du?«

Ja, auch sie war in der Lage zu manipulieren. Turm gegen Springer!

»Geht mir genauso«, sagte Jamie. »Beim letzten Mal hat die Bedienung ewig gebraucht. Hier herrscht das reinste Hauen und Stechen.«

Hm. Er hatte sie entdeckt, war in Panik geraten und hatte sich eine Ausrede überlegt, um sie anzusprechen.

Während er redete, fiel Laurie auf, dass seine Schneidezähne leicht nach innen standen wie bei einem halbherzigen Vampir. Vermutlich war genau dies das wahre Geheimnis seiner besonderen Anziehungskraft, der vorsätzliche Webfehler im Navajo-Teppich. Davon abgesehen war er einen Tick zu attraktiv, auf eine zu

offensichtliche, propere Art. Die Zähne aber weckten irgendwie fleischliche Gelüste.

Sie unterbrachen das Gespräch, boxten sich zur Theke durch und fingen den Blick des Barkeepers auf. Laurie wurde zuerst bedient und bot an, Jamies Getränke mitzubestellen, aber er lehnte ab.

Sie ahnte, dass das weniger aus Höflichkeit geschah, sondern weil sie nicht mitbekommen sollte, wie er ein helles Bier und einen Prosecco mit einer darin dümpelnden Himbeere orderte – womit klar war, dass er ein Date hatte. Sie hörte ihn dennoch die Bestellung aufgeben. Ihr Cocktail beanspruchte so viel Zeit, dass sie gleichzeitig an ihre Tische zurückkehrten, wobei sie sich ein wenig unbeholfen Bemerkungen darüber zuschrien, wie brechend voll es hier drinnen war. Als sie sich Lauries Tisch näherten, blieb er stehen und beugte sich zu ihr, um ihr über die dezibelstarken Motown-Klänge hinweg etwas zu sagen.

»Darf ich dich um einen Gefallen bitten?«

Laurie nahm einen Hauch von Männerschweiß und teurem Aftershave wahr. Sie bemühte sich um einen ahnungslosen Gesichtsausdruck.

»Worum geht es?«

»Könntest du das für dich behalten? Mit wem ich hier bin?«, er deutete auf seinen Tisch, wo Eve sich gerade im Spiegel einer Puderdose musterte. Ihre Schönheit hatte etwas Katzenartiges, das Haar war straff zu einem langen, stramm sitzenden Pferdeschwanz zurückgebunden. Sie sah

wie eine sexy Auftragskillerin aus. Laurie spähte blinzelnd hinüber und gab vor, ihr dämmere erst jetzt, um wen es sich handelte.

»O, warum denn nicht?«, tat sie ganz unschuldig.

»Statler und Waldorf würden das nicht gutheißen.«

Schon vor Jahren hatten die Herren Salter und Rowson die Spitznamen der beiden Alten aus der *Muppet Show* erhalten. Laurie war völlig klar, warum Jamie den kollegialen Wir-sitzen-im-selben-Boot-Ton anschlug.

»Ich glaube nicht, dass es Salter recht ist, wenn seine Nichte mit einem von uns verkehrt.«

Laurie lächelte. Da sie wenig erpicht darauf war, an ihren Tisch und zu Suzanne zurückzukehren, bevor sie nicht noch ein paar Drinks intus hatte, konnte sie genauso gut Jamie ein bisschen auf den Arm nehmen.

»Mit *verkehren* meinst du wohl vögeln, und mit *einem von uns* meinst du dich?«

»Na ja.« Jamie zuckte etwas überrascht die Achseln. Zweifellos war er einen Augenblick lang ratlos. »Wer weiß schon, was sich der alte Ziegenbock so denkt. Man müsste ihn fragen.«

»Okay«, sagte Laurie.

»Danke.« Jamie atmete aus.

»… Ich werde ihn fragen.«

Sie wartete, bis bei Jamie der Groschen gefallen war, und freute sich, als sich Entsetzen auf seinem Gesicht abzeichnete.

»Haha!«

»Verfl…« Jamie tat verlegen und beunruhigt. Er wollte sie für sich einnehmen und gab sich verletzlich, weil sie ihm Schaden zufügen konnte, so viel war klar.

»Ich halte nichts von Bürotratsch«, sagte Laurie. »Ich sage nichts. Aber verarsch sie nicht, okay?«

»Darum geht es gar nicht, ehrlich«, sagte Jamie. »Wir reden über die Arbeit.«

»Soso«, erwiderte Laurie und warf noch einen Blick hinüber zu Eve, die das Kinn reckte und ihren Schmollmund im Spiegel betrachtete.

Schweren Herzens kehrte Laurie zurück an den Tisch, wo sie erfreut feststellte, dass Emily ihren Sitzplatz eingenommen hatte und alle anderen sich am entgegengesetzten Tischende versammelt hatten, um sich kreischend etwas auf einem Handy anzusehen. Was für eine Erlösung. Angesichts der Lautstärke der Musik saßen sie gefühlt am anderen Ende der Welt.

»Ich bin auf humanitärer Mission hier. Hat Suzanne ihre Nummer mit dir abgezogen?«, fragte Emily, als Laurie sich auf Suzannes Stuhl niederließ.

»Ja.«

»Sie ist die allerletzte Bitch.«

Vor Überraschung verschluckte sich Laurie an ihrem Old Fashioned, und Emily klopfte ihr kräftig auf den Rücken.

Als Laurie die Stimme wiedergefunden hatte, sagte sie: »Sie hat mir erklärt, dass ich aufgrund meiner ereignislosen Beziehungshistorie eine alte Jungfer und verschrobene Klosterschwester bin.«

»Blöde Kuh! Erst neulich ist sie anscheinend auf Marcus von KPMG herumgehopst, und dessen Schwanz ist Allgemeingut, also sollte sich wirklich niemand ihren Rat zu Herzen nehmen.«

Wieder verschluckte sich Laurie an ihrem Drink. »Der Schwanz ist was?«

»Du weißt schon, er wird allgemein genutzt. Frei zugänglich. Öffentliches Gut.«

Laurie brachte prustend hervor: »Und Carly hat mich gefragt, von wem ich mein Selbstbräunungsspray habe.« Mit der Hand fuhr sie sich über den Arm und fächelte sich Luft zu.

»Wie bitte? Ist die blind oder Rassistin? Oder eine blinde Rassistin? O Mann, Loz, das tut mir leid. Unsere Kunden lieben Carly, also habe ich keine Chance. Warum sind Menschen mit schlechtem Charakter so oft gut im Job?«

Laurie lachte und wusste wieder, warum sie Emilys Bitten so oft nachgab und Ja sagte. Es steckte eine Menge Wahrheit in der Theorie, dass die engsten Freundschaften aus nicht gelebten Liebesbeziehungen entstanden. Emily war eine extrem erfolgreiche Managerin, Tinder-Abenteurerin und Meisterin des Gelegenheitssex. Laurie hingegen war ernst, in festen Händen und beständig, doch

gerade weil sie beide so unterschiedlich waren, ließ die Faszination für den anderen nie nach.

Und immerhin hatten sie den gleichen Humor, die gleichen Maßstäbe, wenn es um Bullshit ging, und fanden die gleichen Dinge gut.

Emily zog ein Zigarettenpapier heraus, legte es auf den Tisch und verteilte darauf mit ihren zierlichen Fingern eine dünne Tabakwurst. Emily rauchte Selbstgedrehte, seit sie beide sich kannten; damals hatte sie sich aus dem Fenster von Lauries Wohnheimzimmer gelehnt, in der einen Hand eine Zigarette, in der anderen eine Flasche Smirnoff.

»Sie hat mich gefragt, wer mein Chirurg ist«, erzählte Emily.

»Chirurg?«

»Ja, Chirurg.« Emily legte die halb gedrehte Zigarette weg, zog mit beiden Händen ihre Wangen nach oben und schürzte die Lippen zu einem Fischmund.

»Was zum …? Du siehst doch nicht so aus, als hättest du irgendwas machen lassen!«

Das stimmte, auch wenn Emilys Äußeres für Laurie schon immer ein Mysterium war. Sie war winzig, hatte einen goldenen Teint (in diesem Fall tatsächlich Resultat eines professionellen Anstrichs) und das Gesicht einer Blythe-Puppe oder Manga-Figur: ein kilometerweiter Augenabstand, ein winziges Näschen, ein breiter Mund mit vollen Lippen. Das alles war irreführend, weil man nicht damit rechnete, dass sie daherredete wie ein Hafenarbeiter

und den Appetit eines Piraten besaß. Beinahe wöchentlich entbrannten die Männer in zum Scheitern verurteilter Leidenschaft.

»Hm, doch. Das war keine vier Wochen, nachdem ich sie eingestellt hatte. Ich war drauf und dran, sie an Ort und Stelle zu feuern. Nur hätte Carly dann in den anderen Agenturen herumposaunt, ich hätte sie rausgeworfen, weil sie mich auf meine gesichtschirurgischen Maßnahmen angesprochen hatte. Und dann hätte es so ausgesehen, als ob es stimmt – für diese Art Spott bin ich verflucht noch mal zu eitel.«

»Was für ein mieses Biest!«

»Ganz genau. Sie hat noch gesagt, dass sie es sehr gelungen und diskret findet. Zuerst habe ich es einfach für schlechtes Benehmen gehalten, aber mittlerweile habe ich den Eindruck, dass die Sache bei ihr ernsthaft pathologisch ist.«

»Ja, die Soziopathen sind überall«, bestätigte Laurie nickend, während sie an ihrem Handy herumspielte. Dan hatte nicht geantwortet. Er war derjenige, der ihr ständig sagte, sie solle öfter ausgehen, und trotzdem stellte er dann diese »Wann kommst du nach Hause?«-Fragen. In langjährigen Beziehungen war das der Code für *Komm nicht so spät und trink nicht zu viel*, während man gleichzeitig zur Streitvermeidung darum bemüht war, es nicht direkt auszusprechen.

»In deinem Job weißt du das besser als jeder andere.«

»Na ja, vielleicht hat Suzanne ja recht, und ich habe da einfach was verpasst. Woher soll ich das wissen? Genau das bedeutet es ja, wenn man etwas verpasst«, sagte Laurie und fühlte sich ziemlich philosophisch, so wie manchmal nach fünf Drinks.

»Glaub mir, das hast du nicht. Ich nehme mir übrigens eine Auszeit von den Dating-Apps«, verkündete Emily und zupfte am Saum ihres Rocks, der ihr die Oberschenkel einschnürte. »Bin zu oft reingelegt worden. Meine letzte Verabredung sah auf den Fotos aus wie Jason Statham in einem Action-Thriller, und als er mir dann gegenüberstand, wirkte er eher wie aus einem angestaubten Historienfilm.«

Laurie lachte schallend. »Läufst du immer noch unter Tilda? Hat niemand herausgekriegt, wer du bist? Sagst du ihnen wirklich nie, wie du eigentlich heißt?«

»Nein, nie. Ich gehe immer auf Nummer sicher, dass keine Rechnungen herumliegen, wenn wir zu mir nach Hause gehen. Du willst ganz bestimmt nicht, dass Clive, siebenunddreißig, Personal Trainer aus Loughborough, der eine Affinität für ausgefallene Butt-Plug-Spiele besitzt, dich auf LinkedIn aufstöbert.«

»Iiih!«

»Mach dir keinen Kopf wegen Suzanne. Jeder Einzelne in diesem Raum«, Emily machte eine ausladende Armbewegung über die Tische, »wünscht sich das, was du hast. Jeder Einzelne.«

Ha, dachte Laurie. Sie war sich ziemlich sicher, dass sie hier mindestens eine Person kannte, die sich nichts dergleichen wünschte, aber sie wusste Emilys Absicht zu würdigen.

»Du nicht!«, erwiderte Laurie.

Emilys zweckorientierte Haltung zum Sex verblüffte Laurie immer wieder aufs Neue. Vielleicht sollte sie Emily mit Jamie Carter bekannt machen – wahrscheinlich würden die beiden auf Anhieb füreinander brennen.

»Doch. Ich bin nur realistisch und weiß, dass es das für mich dort draußen nicht gibt, also versuche ich eben, das Beste draus zu machen. Das, was du hast, gibt es nicht oft. Nicht jede Laurie findet ihren Dan und umgekehrt«, meinte Emily. »Ihr zwei wurdet damals in der CaVa Bar vom Blitz getroffen.«

»Und ich dachte immer, es waren die Tequilas mit dem Baked-Bean-Geschmack.«

Als sie ging, bemerkte Laurie, dass Jamie und Eve nicht mehr an dem Tisch saßen. Zweifellos hatte er sich unauffällig mit Eve davongemacht, während sie ins Gespräch mit Emily vertieft gewesen war.

Bestimmt hatten sie über die Arbeit geredet, na klar. Als ob er eine Kündigung riskieren würde, damit er Eve von seinem Postgraduiertenstudium in Chester erzählen konnte. Als ob er eine Kündigung riskieren würde, wenn dabei weniger heraussprang als eine gemeinsame Nacht.